

Erkenntnis und Befreiung

Halbmonatsschrift des herrschaftslosen Sozialismus; für soziale
und geistige Neukultur. im Sinne des Friedens, der Gewaltlosigkeit
und individuellen Selbstbestimmung; Zeitschrift für freie Menschen
und solche, die es werden wollen

I N H A L T:

Danton: Die Eroberung der Freiheit. — Pierre Ramus: Die wahre, die echte Expropriation. — Peter Krapotkin: Revolutionäre Regierungen. — Im Spiegel der Zeit: Wie man sozialisiert! — Lenins Um- und Einkehr. — Wer plündert? — Pierre Ramus: Kriegsanleihe und Sozialismus. — Max Roeder: Ein Interview über die „Diktatur des Proletariats“. — Ein internationaler Syndikalistenkongreß. — Hans Paasche: Das Verderbliche von Macht und Gewalt. — Francis S. Onderdonk: Die wichtigste Wissenschaft. — Feuilleton. Danton: Maskenball (Gedicht). — Vom Büchertisch: Fritz Karpfen. — Umschlag: An unsere Kampfgefährten. — Notizen. — Polemisches. — Diversa.

Preis der Einzelnummer 60 Heller

Verlag und Redaktion „Erkenntnis und Befreiung“, Wien

Abonnementsbedingungen: Ganzjähr. K 14.—, halbj. K 7.—, viertelj. K 3.50
Alle Abonnements sind zu richten an
Rudolf Grossmann, Klosterneuburg (bei Wien), Schießstättegraben 237 (Nied.-Öst.)

An die Leser, Abonnenten und Kolporteure.

Die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ ist ein Gemeinschaftsprodukt des solidarischen Geistes aller an ihr Beteiligten, aller sie geistig, administrativ-technisch, finanziell oder propagandistisch Fördernden. Ihre Zukunft und ihr Aufschwung soll dazu dienen, das soziale und wirtschaftliche Interesse aller ihrer Mitkämpfer nach Möglichkeit zu wahren. Zu diesem Zweck ist das Blatt auf dem Grundsatz fundiert, keinen Privatgewinn zu gestatten. Der eventuell sich ergebende Reingewinn fließt in zwei Fonds: erstens in einen Verlagsfonds zur Herausgabe von Broschüren und Büchern unserer Weltanschauung, zweitens in einen Siedelungsfonds, zum Ankauf von Grund und Boden, der der Gesamtbewegung kommunistisch gehören soll und dessen Besiedelung jedem Kameraden unserer Bewegung freistehen wird. Wer somit für die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“, für ihre größtmögliche Verbreitung arbeitet, wirkt für ein ideales Unternehmen des Kommunismus zwangloser Assoziation, zugleich aber auch für seine persönlichen, eigensten, intellektuellen wie materiellen Interessen, diese sowohl ideal, als auch wirtschaftlich begriffen.

Alle für die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ bestimmten Zuschriften, Sendungen, wie Gelder sind an Rudolf Großmann, Klosterneuburg (bei Wien), Schießstättengraben 237, Nieder-Oesterreich, zu richten. Abonnementpreis inklusive Porto für das Inland bei unmittelbarem Bezug durch den Verlag: Ganzjährig K 14.—, halbjährig K 7.—, vierteljährig K 3.50. Bei Mehrbezug für Propaganda (von vier Exemplaren) an 25 Proz. Rabatt. Abonnementpreis inklusive Porto für das Ausland: Ganzjährig K 15.—, halbjährig K 7.50, vierteljährig K 3.75. Bei Nachnahme- und Rekommandationsgebühren verteuert sich das Abonnement um 50 Heller. Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt, briefliche Anfragen nicht beantwortet, wenn kein Rückporto beiliegt. Die Einziehung des Abonnementbetrages erfolgt durch das Postscheckkonto 176.710; alle Preßfondsspenden werden quittiert. Bewegungsanzeigen werden mit 20 Heller für die dreispaltene Petitzeile oder mit mindestens K 1.50 per Einschaltung berechnet.

Die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ ist die direkte publizistische Folge der vor dem Kriege von gleicher Redaktion und in gleicher Gesinnung geleiteten Zeitschrift „Wohlstand für Alle“ (Dezember 1907 — Juli 1914 inkl.) und des „Jahrbuches der Freien Generation“ (1910 — 1914 inkl.) — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe und bei Zusendung von Belegexemplaren erwünscht.

Redaktion und Verlag „Erkenntnis und Befreiung“.

An unsere Kampfgefährten! Dem Wunsche zahlreicher Kameraden entsprechend, unsere Ideen, unsere Auffassung über die aktuellen Ereignisse der Zeit und des sozialen Kampfes einem breiteren Volkskreise zugänglich zu machen, sind wir daran gegangen, Sonderausgaben von „Erk. u. Befr.“ herauszugeben. Diese erscheinen im Zeitungsformat, zweiseitig und kosten einzeln 20 Heller, bei Mehrbezug 15 Heller. Die Preise verstehen sich mit Einschluß des Portos.

Diese Sonderausgaben werden entweder besonders wichtige, propagandistische Aufsätze unserer Halbmonatsschrift reproduzieren oder Originalaufsätze zu Ereignissen bringen, denen gegenüber eine sofortige Stellungnahme, eine intensive, volksaufwühlende und geistig richtunggebende Propagandaaktion dringend geboten ist, um unsere Weltanschauung zur praktischen Geltung zu bringen.

Als erste Sonderausgabe ist „Die Maske der ungarischen Diktatur“ erschienen; als zweite ist bereits im Vertrieb: „Nieder mit Aushungerungspolitik! Hinweg mit den Zentralen und jeglicher Bewirtschaftsdrosselung!“

Es ist nun jedem Kameraden die Möglichkeit geboten, unsere Grundsätze und Bestrebungen, in ihrer Anwendung auf das praktische Leben, den breitesten Kreisen der Bevölkerung vorzuführen. Ein ausgezeichnetes Agitationsmittel bietet sich jedem dar, möge es eifrig benützt und nach Gebühr gewertet werden.

Sämtliche Bestellungen auf die Sonderausgaben sind, wie alles Sonstige gleichfalls, zu richten an die Adresse Rudolf Großmann, Klosterneuburg, Schießstättengraben 237, Nied.-Oest.

Den Subskribenten auf das Werk „Die Irrlehre und Wissenschaftslosigkeit des Marxismus“ sei hierdurch mitgeteilt, daß an dem Werke typographisch bereits gearbeitet wird, es in einigen Wochen zur Ausgabe gelangen und ihnen allen abmachungsgemäß gestellt werden wird.

Erkenntnis und Befreiung

Halbmonatsschrift

Herausgegeben in solidarischer Arbeitsgemeinschaft mit
Kampfgefährten der Freiheit; unter Leitung

von
PIERRE RAMUS

Jahrg. I.

Wien, 16. bis 30. April 1919.

Nr. 10

Die Eroberung der Freiheit.

Von Danton.

Schauernd muß die Freiheit ihr Antlitz verhüllen, denn in ihrem Namen geschehen Dinge, die der Menschheit dasselbe Leid bereiten wie die blutigste Reaktion.

Das Proletariat muß frei werden, fort mit jeglicher Klassenherrschaft! Welch ideales Streben! Aber gleich kommt als Anhang das Wort: „Diktatur“.

Diktatur und Freiheit? Sind diese zwei Gegensätze überhaupt jemals in Einklang zu bringen? Ist es nicht für den, dem diktiert werden soll, gleichgültig, wer diktiert? Wird der Sklave befreit, wenn die Peitsche gewechselt wird? Wird der Galgen abgeschafft, wenn der Delinquent den Vorzug genießt, den Henker selbst wählen zu dürfen? Herrscht das Proletariat, wenn als erster Punkt des Befreiungsprogrammes (wie jetzt in Ungarn) das Standrecht verkündet wird? Ist das ein Kommunismus, in dem alle gleich wenig haben und alles dem Staate gehört?

Ist das Freiheit, wenn sich eine beförte Millionemasse einigen Usurpatoren als Macht willig ausliefert, sich an der Enteignung Anderer berauscht, sich vorspiegeln läßt, daß alles nun Allen gehört, während in Wirklichkeit die Ausbeutung nur zentralisiert wurde? Nicht einmal an der heiligen Tradition des Mietzinses wird gerüttelt, im Gegenteil, dasselbe, was bis jetzt das infame Vorrecht der Hausherrn war (die Delogierung säumiger Zinszahler) wird noch verschärft, indem man schwere Strafen, u. a. Entzug der Lebensmittelkarten, also die Verurteilung zum Hungertod, vorsieht.

Es ist also ganz klar, daß der Proletarierstaat, indem er alles für sich und nichts für die Proletarier eignet, gegen solche, die diesen Schein-Kommunismus nicht anerkennen werden, Mittel und Wege finden wird, wie sie grausamer nicht gedacht werden können. Haben wir doch auch schon von der Todesstrafe gehört, die auf „Sondersozialisierung“, also darauf stehet, wenn Arbeiter selbst die wahre Sozialisierung durchführen.

Wir wissen, daß man auch in Rußland gegen Streikende mit Entzug der Lebensmittelkarten vorgegangen ist. Sehen wir einmal die Tatsachen, wie sie sind: Der Staat als Hausherr, der Staat als Arbeitgeber, der Staat als Lebensmittellieferant, der Staat als Hort der Freiheit, welche letztere genau zugewogen, jedem als

sein Anteil, wenn auch ohne Freiheits-Karten zugesichert wird — und dies soll Freiheit und Sozialismus sein?

Also jetzt ist es uns klar: „In der gänzlichen Verstaatlichung der Menschen ist das Freiheitsideal zu suchen.“

Nicht Entproletarisierung der Gesellschaft, sondern: Alles soll proletarisiert werden — niemandem (nur den Diktatoren) darf es besser gehen als dem Anderen ... Bis jetzt war nur ein Teil der Menschen Sklaven, das ist ungerecht — alle müssen Sklaven sein ... Es ist begreiflich, daß der Proletarier willig diesem Popanz der Freiheit zujubelt, denn er hat nichts besseres dafür hinzugeben ... Seine Abhängigkeit, sein Lebenskampf, sein Bettelverdienst, war drückend und menschenunwürdig, und wenn man ihm nun einredet, das neue System heiße „Freiheit“ und er selbst habe seine Diktatoren erkoren, glaubt er es, und blickt hoffnungsfroh in die Zukunft ... Er läßt sich sogar den brutalsten Zwangsmilitarismus einreden, wenn er sich in Form einer roten Freiheitsgarde repräsentiert ...

Wir sehen also, wie weit sich diese Staatssozialisten vom Sozialismus entfernt haben — alles, was im alten System fluchwürdig und verdammenswert war, wird übernommen, und das Neue, das hinzugefügt wird, wurzelt im Alten.

Gibt es aus diesem Chaos noch einen Ausweg? — Es gibt einen — aber er ist bis jetzt von fast allen übersehen worden; übersehen aus dem einfachen Grunde, weil er die natürliche Lösung wäre.

Wenn die Massen belehrt werden, daß Alles, was ihnen an Freiheit von Parteiführern jeglicher Färbung versprochen wird, nur Freiheit für die bedeutet, die sich die neue Herrschaft zunutze machen wollen; wenn die Arbeitenden einsehen werden, daß sie nichts anderes zu tun haben, als jegliche Herrschaft und Diktatur überhaupt auszuschalten; wenn das Volk erst zur Erkenntnis kommt, daß man nicht regieren kann, ohne Unterdrücker zu sein, und daß wahre Freiheit nicht in ein starres System eingeschachtelt werden kann; daß es gleichgültig ist, ob ein Privaträuber oder der Staat uns unsere Arbeitsfrucht abnimmt, den Arbeitslohn bestimmt, daß die Enteignung, wenn sie nicht zu Gunsten Aller erfolgt, ein Humbug ist — erst dann ist das Tor der Freiheit geöffnet.

Aber wir sind noch weit von dieser Erkenntnis!

Denn der Einwand, sowohl von kapitalistischer, als auch von proletarischer Seite, ist immer der Gleiche: „Das geht doch nicht, irgendwie muß doch befohlen, irgendetwas muß doch die Ordnung aufrecht erhalten; und ohne Gewalt geht es eben in der Welt nicht.“

Fragt man nun aber den, der diese Einwendung macht, ob er auch für sich selbst diese Gewalt und Bevormundung braucht, dann wird er sicher mit einem raschen „Nein“ antworten. Also — nur der Andere soll immer beherrscht werden.

Man muß mit wahrer Betrübniß feststellen, daß die meisten Menschen aller Gesellschaftsschichten vor wirklicher Freiheit ein

wahres Angstgefühl haben. Und doch ist die Freiheit das einzige Prinzip, das in der Welt und unserer ganzen Gesellschaftsordnung noch nicht abgewirtschaftet hat. Alle Systeme, von der primitiven Häuptlingswirtschaft angefangen bis zur Klassen-Diktatur, haben kläglichen Zusammenbruch erlitten — mit allen wurde es schon versucht — mit der Freiheit noch nicht.

Pseudo-Freiheit und angebliche „Befreiungskriege“, die dem klar Denkenden als absurd erscheinen müssen, kommen und vergehen. Die wirkliche Freiheit aber, die wohl nicht für den Vorteil Einzelner, aber für das Glück Aller dienen könnte, wird nicht mit Schlagworten erobert werden können, und deshalb sind wir noch so weit von wirklicher Befreiung.

Es gilt, Begriffe auszumerzen — Herrschaft, Diktatur, Klasse, Partei, Kapitalismus, Militarismus, mit einem Worte: alles Unmenschliche in der menschlichen Gesellschaft — dann brauchen wir die Freiheit nicht erobern — dann sind wir frei, weil im Besitz der Freiheit.

Die wahre, die echte Expropriation.

In einem Augenblick der Geschichte, da man sich anschickt, das Volk neuerdings zu betören und auf lange hinaus zu versklaven durch ein System des Staatssozialismus, das in Wirklichkeit Staatszäsarismus in politischer wie ökonomischer Beziehung — in diesem Augenblick müssen alle die Beispiele festgehalten und dargelegt werden, die uns beweisen, daß es einen wahren Sozialismus auch ohne Diktatur gibt, eine wirkliche Expropriation auch ohne den Zwang der Staatsgewalt, der ja in Wahrheit nur zu Gunsten dieser, nicht zum Heile des Volkes ausgeübt wird.

Sonderbarerweise hat Ungarn in jüngster Zeit, noch vor seiner sogenannten Revolution, diese Beispiele dargeboten. Das erste zeigt folgendes Bild:

Die Aktien des Budapester Zeitungsunternehmens „Deli Hirap“ wurden von einer neuen Finanzgruppe erworben, in deren Namen der frühere Staatssekretär Markgraf Palavecini auftrat. Die Redakteure des Blattes erklärten, daß sie mit dem hinter ihrem Rücken erfolgten Verkauf nicht einverstanden seien, um so weniger, als nach ihren Informationen hinter den neuen Käufern der Jesuitenpater Eanga steht, und daß sie als Mitarbeiter eines bisher radikalen und demokratischen Organes nicht damit einverstanden seien, jetzt gegen ihre Uebarzeugung zu arbeiten. Die Redakteure setzten eine neue Schriftleitung ein und erklärten, das Blatt selbst in Besitz zu nehmen. Die neuen Eigentümer der Aktien des „Deli Hirap“ bestimmten ihrerseits den Journalisten Hugo Payr als leitenden Redakteur, der aber von den Mitarbeitern des Blattes in dieser Eigenschaft nicht anerkannt wurde. Heute früh erschien eine Matrosenabteilung in den Redaktionsräumen, um die Mitarbeiter der Zeitung vor eventuellen Angriffen zu schützen.“

Letzteres war recht schön, aber noch schöner und wichtiger für die Redakteure wäre es gewesen, wenn die Matrosen deren Beispiel nachgeahmt und ihrerseits die Schiffe der Handelsmarine usw. als ihr kommunistisches Eigentum erklärt und dem Volke

zur Verfügung gestellt hätten, wie auch, wenn ihrem Vorbild in allen Kreisen der die nützlichen und notwendigen Gebrauchsgegenstände erzeugenden Arbeiterberufe Folge geleistet worden wäre.

Der zweite Aktionsvorgang einer sozialen Revolution vollzog sich folgendermaßen:

„Budapest, 19. März. Korri-Bur.

Wie der „Pester Lloyd“ aus Oedenburg erfährt, haben die hiesigen Vertrauensmänner der Eisenwarenfabrik Graz-Oedenburg beschlossen, die beiden Fabriksanlagen zu sozialisieren. Der Sekretär der sozialdemokratischen Partei Knapp stellte den Antrag, man solle vorerst die Grazer Leitung der beiden Fabriken verständigen, daß falls binnen 24 Stunden nicht die geforderte Lohnerhöhung bewilligt würde, die Arbeiterschaft und die Angestellten die Weiterführung der Fabriken in die Hände nehmen, bezw. beide Fabriken sozialisieren würden. Die Vertrauensmänner vertraten aber den Standpunkt, daß die Fabriksleitung seit dem 13. Februar genügend Zeit gehabt habe, den Wünschen der Arbeiterschaft nach Lohnerhöhung zu entsprechen, daß es ganz überflüssig sei, noch weitere Verhandlungen zu pflegen. Es wurde sodann der Beschluß ausgesprochen, die Leitung beider Eisenwarenfabriken Graz-Oedenburg in die Hände eines zehngliedrigen Direktoriums mit dem bisherigen Oberbuchhalter Friedrich Plägger an der Spitze zu legen.“

Manch einer wird meinen, daß das, was sich in Ungarn abspielt und als „Diktatur des Proletariats“ aufspielt, eigentlich dasselbe sei. Weit gefehlt! Der Unterschied zwischen diesen beiden Fällen wahrer, tatsächlicher Expropriation und Sozialisierung und dem, was sich als proletarische Staatsdiktatur darbietet, ist der: Das, was die Arbeiter dieser Eisenwarenfabrik und jene Redakteure getan haben, setzt sie selbst in den Besitz der Arbeitsinstrumente, setzt keine neue Staatsgewalt über sie ein, kurz, sozialisiert die Gesellschaft. Während die „Diktatur des Proletariats“ wohl im Namen des letzteren lauter sozialistisch klingende Verfügungen erläßt, in Wahrheit aber die manuellen wie geistigen Arbeiter keineswegs in den Besitz ihrer Arbeitsinstrumente setzt. Zwischen diesen und ihnen steht vielmehr der Staat der proletarischen Diktatur, der Staat, der in Wirklichkeit alles eignet, dieweil die arbeitenden Menschen von ihm genau so abhängig geblieben, ja noch abhängiger geworden sind, als sie es früher von den Privatkapitalisten gewesen. Die von ihnen erzeugten Arbeitsfrüchte gehören nicht ihnen, sondern müssen an den Staat und seine Zentralorgane abgeliefert werden — genau so, wie es im Kapitalismus der Fall war.

Ohne Waffengewalt auch nur anwenden zu brauchen, haben die Arbeitenden jener beiden Unternehmungen die größte Umwälzung der Geschichte vollbracht, die uns als Aufgabe noch bevorsteht. Gewaltlos gegen Menschen, haben sie sich der über sie ausgeübten Gewalt entzogen, indem sie sie nicht mehr anerkannten, ihr nicht mehr gehorchten und die direkte Aktion der sozialen Expropriation mit der praktischen Einrichtung eines herrschaftslosen Sozialismus — sie setzten keinen neuen Staat ein, sie fragten nach einem solchen nicht und benötigten auch keinen solchen! — verknüpften, verbanden.

Dies lehrt uns, wie die Arbeiterschaft und alle Schaffenden den Sozialismus durchzuführen haben. Nur eine solche Durchführung läßt die Arbeitenden in den Gemeinschaftsbesitz ihrer Produktionswerkzeuge gelangen. Alles andere ist nur Verewigung von Monopolgewalt und monopolistischem Privateigentum, verkörpert durch Staatsraub, Staatsgewalt und Staatsknechtschaft, denen die menschliche Persönlichkeit und Gesellschaft gleicherweise unterworfen werden.

Revolutionäre Regierungen.

Von Peter Krapotkin.

Bezüglich eines anderen, nicht weniger gewichtigen Punktes, in der Frage der Regierung, herrscht diese Einigkeit der Meinungen noch nicht, obwohl der Zeitpunkt, da dies der Fall sein wird, nicht so fern liegt. Es ist bekannt, daß gegenwärtig bezüglich dieser Frage zwei grundverschiedene Meinungen existieren.

„Wir müssen“, sagen die Einen, „am Tage der Revolution eine Regierung einsetzen, die alle Macht an sich nimmt. Diese starke, mächtige und entschlossene Regierung wird die Revolution dadurch vollbringen, daß sie dies und jenes dekretiert und ihren Anordnungen mit Gewalt Gehorsam erzwingt.“ „Traurige Täuschung“, sagen die Anderen. „Jede Zentralgewalt, die bestimmt ist, ein Volk zu regieren, ist unglücklicher Weise aus ganz verschiedenen Elementen zusammengesetzt, und da eine solche auf Grund des Herrschaftsprinzipes stets verknöchern wirkt, kann sie für die Revolution nur ein großes Hindernis bedeuten. Sie kann der Revolution in jenen Kommunen, die bereit sind, vorwärts zu gehen, nur schädlich sein, ohne dagegen imstande zu sein, den zurückgebliebenen Gemeinden den revolutionären Geist einzuhauchen. Aehnlich hinderlich wird ihr Wirken in einer bereits selbständigen Kommune sein. Entweder wird die kommunale Regierung sich darauf beschränken, bereits geschehene Akte formell zu bestätigen: dann ist sie eine höchst überflüssige und gefährliche Institution, oder aber sie wird in Allem vorangehen wollen, und dann wird sie Dinge anordnen, die sich im Volke selbst frei entwickeln müßten, um lebensfähig zu sein. Sie wird dort Theorien anwenden, wo die ganze Gesellschaft neue Formen für das gesellschaftliche Leben finden muß aus jener schöpferischen Kraft heraus, welche im gesellschaftlichen Organismus lebendig wird, nachdem er seine Ketten zerbrochen hat und sich und seinen Augen neue, weite Horizonte eröffnet. Die Leute von der Regierung würden diesem Aufschwunge nur hinderlich sein, ohne auch nur das Geringste von dem zu leisten, was sie selbst zu leisten imstande gewesen, wenn sie im Volke verblieben wären, um mit ihm gemeinschaftlich die neue Organisation auszuarbeiten, anstatt sich in Amtsstuben einzuschließen und in unfruchtbaren Debatten zu erschöpfen. So wäre diese Regierung ein Hindernis und eine Gefahr; unvermögend für das Gute, erschreckend für das Schlechte, und darum hat sie kein Recht zu existieren.“

So richtig und natürlich auch dieser Einwand ist, er verstößt zu sehr gegen Jahrhunderte alte Vorurteile, die von jenen genährt und bekräftigt wurden, die ein Interesse an dem Fortbestehen des Regierungs-Aberglauben, zusammen mit dem Eigentums- und Gottes-Aberglauben haben. Dieses Vorurteil — das letzte in der Reihe: Gott, Eigentum, Regierung — besteht noch immer und bildet eine große Gefahr für die nächste Revolution. Aber man kann bereits beobachten, wie es mehr und mehr ins Wanken gerät. „Wir wollen unsere Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen, ohne die Befehle der Regierung abzuwarten und werden über die Köpfe jener hinwegschreiten, die sich uns gegenüber als Pfaffen, Kapitalisten und Regierungsleute aufspielen wollen“, sagen heute bereits die Proletarier. Wenn die Anarchisten fortfahren, den Aberglauben in die Regierungs-Einrichtungen zu bekämpfen und dabei nicht selbst von ihrem Wege abkommen, indem sie sich in Kämpfe um die Macht einlassen, dann steht zu hoffen, daß in den wenigen Jahren, die uns noch bis zur Revolution bleiben, das Vorurteil einer Staatsoberheit genügend erschüttert sein wird, um nicht mehr imstande zu sein, die Proletarier auf einen unrichtigen Weg zu leiten.

Aus: „Die Pariser Kommune“ („Worte eines Rebellen“).

Im Spiegel der Zeit.

Wie man sozialisiert! „So würden die Angesiedelten statt unveränderlichen Hypothekenzinses einen veränderlichen, den jeweiligen Preisen der Agrarprodukte anpaßbaren Grundpreis zu entrichten haben... Die sozialistische Lösung — nicht unveränderlicher Hypothekenzins, sondern unveränderlicher Grundzins — sichert die Angesiedelten selbst am besten im Besitz der Güter.“

Das ist unbestreitbar, nämlich so lange sie den „unveränderlichen Grundzins“ bezahlen, sonst eben so wenig wie heute, im Kapitalismus. Ueberhaupt hat dieser eine verdammte Aehnlichkeit mit einer „sozialistischen Lösung“, die, statt Hypothekenzins und Grundzins abzuschaffen, nur den ersteren durch den letzteren ersetzt. Umso mehr als der Grundzins „veränderlich“ sein soll; er könnte schließlich so verändert werden, daß schon im Grundzins der Hypothekenzins enthalten wäre. Auch eine solche „sozialistische Lösung“ läßt sich sehen; sie löst wenigstens auf idylteste den ganzen Sozialismus in den kapitalistischen Grundzins auf.

Lenins Um- und Einkehr. Nach übereinstimmender, holländischen Preßdepeschen sagte Lenin auf dem

Anfang dieses Monats in Moskau vor sich gehenden, achten Kongreß der Kommunisten u. a. folgendes: „Mit Gewalt kann der Kommunismus nicht verbreitet werden, er kann nur dann eine dauerhafte Grundlage finden, wenn er aus der innersten Ueberzeugung der proletarischen Massen entsteht.“

Demüt hat Lenin seine ganze Theorie und Taktik, die ihn seit ein- einhalb Jahren praktisch geleitet hat, gerichtet. Gerade die Aufrichtigkeit seines Bekenntnisses beweist die Gefährlichkeit der auf der Gewaltlehre begründeten „Diktatur des Proletariats“. Denn die vollzogene Um- und Einkehr Lenins kann den Hekatomben von Menschen, zumeist Sozialisten und Arbeitern, deren er, als er in seinem Gewaltglauben noch befangen war, das Leben geraubt hat, dieses nicht wiedergeben, wird das Chaos in Theorie und Praxis des Sozialismus, das er und seine Anhänger angestiftet haben, nicht so bald wieder gutzumachen vermögen. Aber ein Verdienst hat diese späte Ein- und hoffentlich Umkehr Lenins doch: Vielleicht lehrt sie einige Sozialisten, welche hirnverbrannte Narretei und

welch Verbrechen es ist, der jeweiligen Geistes- und Gemütsverfassung irgend eines Menschen die Macht der Diktatur zu verleihen, anzuvertrauen!

Wer plündert? „... Unter den getöteten Plünderern sind vier Frauen.“

„In der gestrigen Stadtverordnungssetzung gab der Direktor des Lebensmittelamtes aufsehenerregende Mitteilungen über den Stand der

Lebensmittelversorgung ab. Die Rationen reichen nicht aus, um einen Menschen zu ernähren.“

Und doch sind vier Frauen wegen Plünderung gemordet worden — von jenen Schurken, die das Volk bis zu jenem Grade ausgeplündert haben, daß die Lebensmittelversorgung nicht einmal zur Ernährung eines Menschen ausreicht, geschweige eines Volkes.

Kriegsanleihe und Sozialismus.

„Das erste . . . ist die Vermögensabgabe, die schnell und energisch durchgeführt und dem Abbau der Kriegslasten, dem Gedanken der Zeit — der Sozialisierung — dienstbar gemacht werden muß. Denn, wenn die Kriegsschuld wesentlich abgebaut ist . . ., wird ein geordneter Zustand zurückkehren . . .“

Staatssekretär für Finanzen:
Dr. Schumpeter.

„Die Regierung wird aufgefördert, eine Gesetzesvorlage einzubringen, die auf folgenden Grundsätzen beruht: . . . Verwendung der Vermögensabgabe sowohl zur Abbürdung der Kriegsschuld, als auch zur Einleitung der Sozialisierung . . .“

Beschluß des Verbandes der sozialdemokratischen Abgeordneten in der Nationalversammlung („Arbeiter-Zeitung“, vom 6. März 1919).

I.

Um eine Vorstellung über die chaotische Unklarheit und Verwirrung zu gewinnen, die anstatt einer klaren und idealen und reinlichen Neugestaltung der Lebensbedingungen sozialistisch führender Männer und Frauen gegenwärtig herrschen, genügt es, zu betrachten, wie die Frage der Kriegsanleihen, überhaupt das Schuldenproblem des Staates gegenüber der Bevölkerung, aufgeht.

Die Gesamtserie aller Kriegsanleihen war, wie alle sogenannten Anleihen, die der Staat beim Volke unternimmt, eine heimtückische Konfiskation von Vermögensbeständen im Volke und eine sozusagen vollständige Umgarnung in das Kriegsinteresse der herrschenden Macht. Alle Staaten haben dies getan und so einen großen Teil der Reärgüter der Völker in den Spekulationskreis des blutigen Kriegsspiels gezogen, dessen Ausgang, Sieg oder Niederlage, dadurch künstlich zur Sache des Volkes gemacht wurde. Und so perfid ist in diesem Tun verfahren worden, daß sämtliche, auch die bescheidensten Besitztümer des Volkes, die Lohnkrone des Arbeiters genau so gut, wie das Bankguthaben des Kapitalisten, in einen Kreis des Gemeinschaftsinteresses gezogen und in diesem festgehalten worden sind. Eine Entwertung der Kriegsanleihe bedeutet eine solche des Geldes, und umgekehrt verhält es sich eben so.

Was die Zinsenbezahlung für die Kriegsanleihen anbelangt, beinhaltet sie eine etwas neuartige Form des Volksbetruges, den der Staat verübt. Denn mit jeder neuen Kriegsanleihe ist auch eine neue Ausgabe von Papiergeld vor sich gegangen und geht heute vor sich, was einer progressiven Entwertung des schon

zirkulierenden und einer prozentuellen Herabdrückung des aus-zuzahlenden Zinsendienstes gleichkommt. So, daß das Lockmittel der hohen Verzinsung der Krieganleihen in Wahrheit ein durch-aus fiktives ist und durch Geldentwertung und entsprechende Ver-teuerung der Waren, welche letztere in gar keinem Produktionsver-hältnis zur Menge des verausgabten Geldes stehen, schon mehr als aufgehoben wird.

Eben, weil der Staat all dies wußte und erkannte, daß die Krieganleihen durchaus wertlos sein würden, wenn sie auf sich selbst beruhten, hat er das Interesse der Begüterten und Kriegs-anleihezeichner dadurch gesichert, daß er die Krieganleihen ge-eradezu unauflöslich mit dem gesamten übrigen Geldwesen und Finanzsystem des Staatswesens und Kapitalismus verband. Es gibt sozusagen kein Volksgut, kein Bankguthaben, das nicht direkt oder indirekt, auch über die Köpfe seiner Besitzer hinweg, in den Dienst der Krieganleihe gestellt worden wäre. Das gesamte persönliche Eigentum jedes Einzelnen wurde auf die willkürlichste Art an die Krieganleihe ausgeliefert, diese verschlingt durchschnitt-lich 35 Milliarden des gesamten Nationalreichtums des früheren Oesterreich, welche riesige Summe schon allein beweist, daß es sich hier nicht nur um die Zeichnungen von Kapitalisten handelt, son-dern daß der Staat das Nationalvermögen der Gesamtheit einfach in jenem Ausmaß beschlagnahmte und, in Form von schein-bar freiwilligen Zeichnungen, in den Dienst seines infamen Kriegs-zweckes gestellt hat.

Aber er hat sich verpflichtet, diese Kolossalsumme an die einzelnen Zeichner zurückzuführen. Und er kann diese Verpflich-tung nur tilgen, wenn er sich entweder bankrott erklärt oder sie erfüllt. Und beide Eventualitäten sind von solch gewaltiger Bedeutung und weitreichender Konsequenz für das Volk, daß wir sie näher ins Auge fassen müssen, um so mehr, als nur in ihrem Sinn gelegene Vorschläge zur Liquidierung der Krieganleiheschul-den gemacht werden, nicht ein einziger Vorschlag jedoch, der so-zialistischen Planes und solcher Tendenz wäre.

Vorweg sei konstatiert, daß uns der Staatsbankrott als die idealste Form der Lösung dieses ganzen Problems erschiene, wenn zugleich mit ihm eine Aufhebung des gesamten staatlichen Geldmonopols, Währungssystems, überhaupt des kapitalistischen Finanzsystems, eintreten sollte, die Menschen daran schreiten wür-den, statt Staat und Geld aufrecht zu erhalten, eine Gemeinschaft zu begründen, deren Grundlage im freien Austausch von Leistungen, in der Versorgung eines Jeden und Jeder in allen individuellen, ökonomischen Bedürfnissen läge und die Organisation der Arbeit laut freier, ungehemmter selbständiger Produktionsmöglichkeit für jedes Individuum begründen würden. Dies wäre die vernünftigste Form der Lösung des ganzen Problems: Liquidierung der gan-zen, bestehenden Gesellschaft des Geldschwindels, der Finanzausbeutung, des Währungsmonopols des Staates und damit die Aufhebung sämtlicher Monopole mit Einschluß des gewaltigsten Mono-

pol's, des Staates — Ersatz all dessen durch eine Gesellschaftsvereinigung der Gemeinschaftlichkeit an Eigentumsrecht und Produktionsfreiheit und Sicherung der wirtschaftlichen Lebensgrundlage für Jedermann durch das freie Genußrecht auf alle Naturalien und sozialen Erzeugnisse.

Leider ist dieser einzig richtige Ausweg aus dem gegenwärtigen Dilemma noch nicht der allgemein begriffene. Und ein Staatsbankerott, eine Null- und Nichtigkeitserklärung der selbstübernommenen Verpflichtungen des Staates durch ihn selbst, bei gleichzeitiger Beibehaltung seiner unproduktiven Maschinerie und der bestehenden Gesellschaftsorganisation — das wäre das, was der Staat selbst will, weil er dadurch sich am leichtesten aller seiner Verpflichtungen gegenüber dem Volke zu entledigen vermag. Ein Staatsbankerott im weiter bestehenden, kapitalistischen Staat bedeutet Jahrzehnte der ärgsten Not, Geldentwertung und Verwirrung aller Gegenseitigkeitsbeziehungen im Volke selbst — ausschließlich zu Nutzen des Staates und der ausländischen kapitalistischen Gläubiger desselben! So, daß es sehr naiv klingt, wenn von scheinbar hyperradikaler Seite die Null- und Nichtigkeitserklärung der Staatsschulden als eine angeblich volkstümliche Maßnahme gefordert wird, während sie nur eine Begünstigung des Staates, weil eine Entlastung als Organisationsgebilde gegenüber der Volksgemeinschaft bedeutet. Daß der Staat selbst trotzdem nicht so leicht aus eigenen Stücken zum Bankerott schreitet, über die Interessen des Volkes hinweg, hat seinen Grund nicht in Wahrung derselben oder in Höherstellung der Volksinteressen, sondern ausschließlich darin, daß die einzelnen Kapitalisten, die den Staat bilden, bei einem Staatsbankerott ebenfalls verlieren. Aber was ist ihr Verlust, der im Laufe der Zeit abgewälzt und wieder ausgeglichen wird, im Vergleich zu den Verlusten, die das gesamte Volk an allen seinen Arbeitsfrüchten, Lohn-, Preis- und sonstigen Geldverhältnissen durch einen Staatsbankerott erleidet?

Auch ein anderer Vorschlag ist eben so wenig im Interesse des Volkes gelegen. Er lautet so, daß der Staat die Kriegsanziehensummen unbedingt an ihre Zeichner und die Besitzer der Kriegsanziehensurückzahlen sollte. Um dies zu können, schlägt Herr Goldscheid* und Seinegleichen eine Vermögenskonfiskation bis zu einem Drittel des Realvermögens eines Jeden vor. Natürlich bedeutet auch dies eine Abwälzung aller solchen Einbußen auf die breiten Schichten des Volkes und ausschließlich zu Gunsten der Kriegsanziehensurückzahler einerseits, die dann schließlich gut spekuliert hätten, wenn ihnen ihre Papiere amortisiert würden und andererseits des Staates, der nun abermals das Volk bluten läßt, um sich seiner Verpflichtungen entledigen zu können.

Sowohl diese, als auch jede andere Form der direkten wie indirekten Steuerbelastung behufs Zurückzahlung der Kriegsanziehensschuld an deren Zeichner wird sich geradezu ruinös für das Volk erweisen, wenn dieses nicht im Stande ist, jene Rückzahlung zu verhindern. Entsetzliche Fronlasten an Steuern, Zöllen, Monopolpreisen- und Staatsorganisationen von Zentralen auf der einen,

*Vgl. dessen im Verlag Suschitzky-Wien erschienenen, diesbezüglichen

Begünstigung des Schleichhandels auf der anderen Seite durch den Staat, um sich Einkunftsquellen von beiden zu verschaffen, stehen uns bevor, wenn wir auf den üblichen, kapitalistischen Wegen dem Staat gestatten, die Rückerstattung, ja nur die Zinsenzahlung der enormen Schuldenlast an die Kriegsanleihezeichner direkt oder indirekt vorzunehmen. Das Leben wird auch noch nach Jahrzehnten nicht leidlich erträglich geworden sein als jetzt; die Völker der früheren Mittelmächte werden in die furchtbarsten Renten- und Staatsleibensgestürzt sein, ein Leben endloser Qualen des Hungers und Elends der breiten Masse würde unvermeidlich sein.

Ein Interview über die „Diktatur des Proletariats“.*

Ein Mitarbeiter unseres Blattes sprach mit dem geistigen Führer der Wiener kommunistischen Anarchisten, dem Schriftsteller und Redakteur der Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“, Pierre Ramus, der in der ganzen anarchistischen Welt Ruf besitzt, und befragte ihn über seine Meinung bezüglich der ungarischen Ereignisse. Ramus äußerte sich folgendermaßen:

„Ich bin für die soziale Befreiung des Volkes und insbesondere des arbeitenden Volkes, aber ich bin, eben weil ich für die Freiheit eintrete, ein Gegner jeder Herrschaft und daher jeder Diktatur. Das Prinzip, das in Ungarn zum Triumphe gelangte, ist nicht das Prinzip eines wahren Kommunismus, wie es zum Beispiel von Männern wie Kropotkin, Tolstoi und anderen und vor diesen von Michael Bakunin vertreten wurde. Ich bin ein Anhänger der Lehren dieser Denker und darum sehe ich in der Diktatur des Proletariats nicht die Beseitigung der Klassen und der Klassenherrschaft, sondern im Gegenteil die Einrichtung einer neuen Herrschaft, die aber nicht die des Proletariats, sondern nur einzelner proletarischer Autokraten ist, die zur Macht gelangt sind. Die Aufgabe des wahren Kommunismus wird es aber sein, die Macht nicht zu erobern, sondern sie zu beseitigen und sie kann nicht beseitigt werden, indem man die Funktionäre der bestehenden Machtorganisationen entfernt, sondern indem man die Institution der Staatlichkeit zur Auflösung bringt. Was in Ungarn geschehen ist, beinhaltet bloß, daß die Macht über das Volk aus den Händen der einen in die Hände der anderen übergegangen ist, die dadurch, daß sie Machthaber geworden sind, nun ganz identisch wurden mit den Privilegierten unter den früheren Systemen. Sozialismus und Kommunismus bedeuten die Beseitigung jeder Monopolisierung der Produktionsinstrumente von Land, Grund, Boden durch einzelne wenige, nicht aber Staatsmonopolisierung. Es ist für das arbeitende Volk ganz gleichgültig, ob es vom Privatkapital oder vom Staate ausgebeutet wird und es liegt nicht im persönlichen Charakter jener, die zur Macht und Autorität gelangt sind, ob sie diese Ausbeutung betätigen wollen oder nicht. Sie müssen sie be-

*. Aus der „Wiener Mittagspost“ vom 7. April 1919.

tätigen, denn die Aufrechterhaltung eines Staatssystems innerhalb der Gesellschaft ist ohne Bedrückung und Ausbeutung derselben ganz unmöglich.“

„Glauben Sie nicht,“ fragte unser Mitarbeiter, „daß die ungarischen Kommunisten durch Vermeiden von Blutvergießen sich um das Proletariat größere Verdienste erworben haben als die russischen Bolschewiki oder die deutschen Spartakisten?“

Ramus antwortete: „Ich bin der Ansicht, daß die Verwirklichung des Sozialismus und Kommunismus in einer antistaatlichen, das heißt die Gewalt des Staates auflösenden Form überhaupt keine Gewalt gegen Menschen benötigt. Die russischen Bolschewiken haben die Macht im Staate erobert und die Diktatur des Proletariats verkündigt durch Gewalt, weil auch ihr Regime keine wirkliche soziale Revolution beinhaltet, sondern nur eine politische Revolution bedeutet. Jedoch muß gesagt werden, daß die russischen Bolschewiken wenigstens im Kampfe gegen das dem ihnen ähnliche pseudosozialistische Regime Kerenskis die Macht erobert haben, obwohl es ihnen nach eineinhalb Jahren noch nicht geglückt ist, eine wahre sozialistische Gesellschaft zu etablieren. Nichtsdestoweniger haben sie im Kampfe gegen das Bestehende die Macht erobert, während der Eindruck, den die ungarische Diktatur des Proletariats auf mich macht, mir ein ganz anderes Bild darbietet. Die Eroberung der Staatsgewalt vollzog sich auf dem Wege eines ungeheuerlichen Kompromisses mit den Herrschenden im ungarischen Staatssystem. Es ist für mich eine durch die nachfolgenden Verfügungen des neuen Regimes nur bestätigte Tatsache, daß jenes Kompromiß nur deshalb erfolgt ist, weil es sich nicht um die Realisierung der wahren sozialen Befreiung des Bauerntums und des Proletariats Ungarns handelt, sondern vielmehr um militärische und chauvinistische Interessenprinzipien und um deren Durchsetzung und Aufrechterhaltung. Daß sich diese Eroberung der Staatsgewalt ohne Widerstand von Seite der herrschenden kapitalistischen Staatselemente Ungarns vollziehen konnte, ist somit logisch begründet in den Zielen und Zwecken, welche jene verfolgen.“

„Somit wäre es Ihrer Meinung nach für die Verwirklichung der kommunistischen Idee besser gewesen, wenn der Umsturz nicht erfolgt wäre, sondern wenn die Entente Ungarn besetzt hätte?“

„Ich persönlich weiß, daß gerade die Lehre des Sozialismus im Gegensatz zu der des Nationalismus ist. Die Lehre des Sozialismus legt dar, daß die wahren Feinde eines Friedens nicht in den Auslandsstaaten und im Auslandskapitalismus sind, sondern im inländischen Monopol des Grund und Bodens die Lebensbedingungen des Kapitalismus und dessen Staatsgesellschaft bestehen. Der Sozialismus erklärt infolgedessen, daß eine Verteidigung des Vaterlandes immer eine Verteidigung des Kapitalismus und des Staatstums ist zum Unheil und Verderben der proletarischen Klassen. Gewiß ist, daß im Falle einer Besetzung Ungarns durch die Entente die Lage des ungarischen Volkes ganz dieselbe bleiben würde, wie unter den agrarischen und magnatischen Klassen, nur mit dem Unterschiede, daß die Steuern und die sonstigen Ausgaben den neuen Herrschern

geleistet werden müßten. Sicher ist auch, daß ein solcher Zustand der Dinge bei weitem dem furchtbaren bestialischen Gemetzel eines Krieges vorzuziehen ist. Aber mein Standpunkt besagt gar nicht, daß, wenn die Entente Ungarn besetzen würde, das ungarische Volk die Besetzungsmaßnahmen der neuen Herrscher über sich ergehen lassen müßte. Nicht mit dem Mittel des militärischen Krieges, wohl aber mit den Mitteln einer wahren sozialen Revolution ist ein jedes Volk imstande, jede militärische Besetzung seines Landes vollständig illusorisch zu machen, dadurch, daß das flache Land den Grund und Boden als Eigentum der Bauern und Bauerndörfer, in den Städten und Fabriken die Rohstoffe, sonstige Materialien und die Häuser als Gemeinschaftseigentum erklärt, jedwede finanzielle Maßnahme des Staatswesens und seines Währungsmonopols für null und nichtig erklärt und dadurch jede Ausnützung des Volkes für kapitalistische, militärische und staatliche Zwecke, wie sie die Besetzungsmacht im Auge hat, unmöglich macht und vereitelt."

„Wie stellen Sie sich die Entwicklung der Dinge in Ungarn und in Deutschösterreich vor?"

„Ich bin kein Prophet und kann nur eine Mutmaßung aussprechen, aber wenn nicht ein Wunder der Intervention durch die Ententevölker geschieht, so ist es nicht ausgeschlossen, daß die militärische Brutalität und Bestialität von Seiten der Staatsgewalt in die Wagschale der Entscheidung geworfen werden wird. Das ungarische Volk würde dann durch die Politik seiner Diktatoren und den Zwang der Gewalt, die diese ausüben, in die grauenhafte Lage versetzt werden, abermals in den Krieg ziehen zu müssen, vorausgesetzt, daß es sich zu einer solchen Schandpolitik mißbrauchen läßt. Wenn das ungarische Volk sich durch die rein theoretischen Formen seiner Sozialisierung und Kommunisierung, die in Wirklichkeit im günstigen Sinne nur Staatskapitalismus sind, betören läßt, so wird es in eine kriegerische Verwicklung gestürzt werden, die angesichts der zwischen Deutschland und den russischen Bolschewisten während der letzten Tage geführten Verhandlungen noch zu folgenschweren Weiterungen und kriegerischen Verwicklungen zwischen Deutschland und den Ententestaaten führen kann. Durch letztere dürfte auch Deutschösterreich dank seiner deutschnationalen Sozialdemokratie mit in den Abgrund des Krieges hineingezerrt werden. Anstatt einer großzügigen, wahrhaften Menschheitsbefreiung werden wir dann die Tage der Großen französischen Revolution und ihre Folgen in der Person eines neuen Napoleon wieder erleben.

Max R o e d e r.

Ein internationaler Syndikalistenkongreß.

Laut Beschluß eines in Kopenhagen zusammengetretenen Vorbereitungskomitees, das aus Delegierten von Dänemark, Schweden und Norwegen bestand, findet im Laufe des Juni ein internationaler Kongreß des Syndikalismus entweder in Amsterdam oder Paris statt. Die Einladungen zum Kongreß werden vom holländischen oder dänischen Sekretariat ausgehen.

Das Verderbliche von Macht und Gewalt.*

Von Hans Paasche (Kapitänleutnant a. D.)

Am Ufer des Rufiyi erlebte ich, vierundzwanzigjährig, etwas Ungeheures.

Ich war Herr über Provinzen, war selbständiger Feldherr. Die Ueberlegungen und Entschlüsse, die in meinem Kopfe vor sich gingen, waren in ihrer Art dieselben, die Julius Caesar in Gallien, Xenophon in Kleinasien machten. Ich nahm die Schulbücher vor: den gallischen Krieg. Den Marsch der Zehntausend. Ich staunte. So hatten diese Bücher früher nicht zu mir gesprochen.

Anders also spricht ein Buch, wenn es einen militärischen Lehrer hat, anders, wenn die Wildnis es vorliest. Der Reserveoffizier auf dem Katheder las die Gefechtsberichte Chaesars so, als ob sich seit der Ausbildung der zehnten Legion bis zu Hegel, Treitschke und Old Shatterhand nichts in der abendländischen Welt ereignet hätte. Da war doch mindestens das fünfte Kapitel des Matthäus und das unvergleichliche Wort: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe“. Da war Schopenhauer, war Dostojewski; war Lincoln, im Lande einer neuen Freiheit. Am Rufiyi, wo der Behemot, das Flußpferd, brüllte wie zu Hiobs Zeit im Jordan, wo Leviathan, das Krokodil dem Fluß entsteigt und seine Spuren nachts um die Hütten drückt, fiel ein neues Licht auf Veringetorix und die Nervier.

Wir marschieren bewaffnet im Lande; sogleich entsteht der Begriff: der Feind. Wir suchen ihn, wir umstellen ihn, wir töten ihn: es ist nichts als eine Treibjagd, wie sie jeder Förster leitet, und man nennt uns genial. Das ist unerträglich.

Ich machte noch eine Erfahrung: Gerade so wie im Kriege, sind wir Menschen auch im Gericht unwissend und unvollkommen. Auch hier leiten uns Vorurteile. Wir geben uns den Anschein, als wüßten und könnten wir etwas und werden als Richter geachtet und bewundert.

Ich wurde eines Tages aufgefordert, mit anderen gemeinsam ein Kriegsgericht zu bilden, das einige sogenannte Haupttädelstörer aburteilen sollte. Die Unglücklichen wurden als Urheber des Aufstandes bezeichnet. Sie bestritten ihre Schuld. Aber sie waren in Ketten, und Askari mit scharf geladenen Gewehren führten sie über die Straßen und sprachen grob zu ihnen, und wir waren in Gefahr, von Aufständischen überfallen zu werden. So stand es fest: das waren Verbrecher, das waren Schuldige. Und man mußte sich das einprägen: Diese ängstlichen, finsternen Gesichter, so sehen Verbrecher aus, die in solcher Zeit nur einen Lohn finden können: den Tod wegen Aufruhr, Hochverrat, Kriegsverrat, was weiß ich.

* Wir entnehmen diese ausgezeichnete Skizze der im Bund „Neues Vaterland“ (Verlag E. Berger & Co., Berlin W.) erschienenen, geradezu großartigen Schrift des Verfassers. „Meine Mitschuld am Weltkrieg.“

Ich war Soldat und Offizier, ich durfte nicht schlapp sein, hier mußte ein Exempel statuiert werden. Es mußten auch Haß und Rachegefühl aufgebracht werden. Die armen Burschen beteuerten ihre Unschuld auf Kisuaheli, das der Vorsitzende des Gerichts schlecht verstand und auch ich noch nicht so, daß ich einen Menschen nach seiner innersten Meinung fragen konnte. Die Protokolle der Verhandlung wurden unterschrieben und die schuldig Gesprochenen feierlich vor versammeltem Volke an Bäume aufgehängt.

Ich biß die Zähne zusammen: ich war doch Offizier. Aber was hier geschah, war so dumm, so unnützlich, so schauerhaft. Hier wurde ich Gegner der Todesstrafe, weil ich deutlich sah, daß der Mensch nicht imstande ist, Richter zu sein. Wir waren doch die Richter und wir wußten nichts, und das Volk stand auf dem Platze und hielt uns für sehr gewissenhaft, unfehlbar und weise. Als die „Verbrecher“ in der Abendsonne an dem Mangobaum hingen, war ich überzeugt, daß es nie anders bei Hinrichtungen gewesen sei, daß es anderswo nächstens feiger herging als hier, da die, welche das Todesurteil aussprachen, meist nicht einmal den Mut haben, der Vollstreckung beizuwohnen. Aber eins merkte ich aus dem Verhalten der Menschen, aus Briefen und aus Reden: Die Zeit wurde größer dadurch, daß gemordet wurde. Leichen über Leichen, Tränen und Blut, Heldentum und Orden — das war die große Zeit!

Die wichtigste Wissenschaft.

Die wichtigste Wissenschaft behandelt das Problem: „Wie werde ich glücklich?“ und ihr Hauptsatz lautet: „Indem ich helfe, die anderen Menschen glücklicher zu machen und mich selbst vervollkomme.“ — Diese Wissenschaft macht eine Entwicklung durch, gleich allen anderen Wissenschaften, und befindet sich jetzt noch in einem Anfangsstadium, entsprechend jenem der Chemie, als sie noch Alchemie war, der Astronomie, als sie noch Astrologie bedeutete. Daß sie am spätesten von allen Wissenschaften sich voll entfalten wird, steht im Einklang mit Prof. W. Ostwalds Theorie, wonach je umfassender, für den Menschen wichtiger, eine Wissenschaft ist, desto höher (später) sie in der Entwicklungsreihe steht. Diese Wissenschaft ist nicht Philosophie, denn sie wird Allen zugänglich und für den einfachsten Menschen anwendbar sein — Nicht Religion, denn sie wird eine Erfahrungswissenschaft sein, die von jedermann anerkannt werden kann; nicht Ethik, denn sie wird eine Naturwissenschaft sein, eine Technik, deren Aufgabe die Erreichung des größtmöglichen Glückes jedes Einzelnen und der Gesamtheit ist (in der Sprache der Evangelien: Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden). — Das Laboratorium dieser Technik ist — der Mensch selbst, das Experiment — sein Leben. — Durch nichts Außerem können die Gesetze dieser Wissenschaft demonstriert werden; jeder muß sie selbst an sich erleben.

Francis S. Onderdonk.

FEUILLETON.

MASKENBALL.

Von D a n t o n.

Als ob nichts gewesen wäre,
So tanzen sie
Foxtrott hat den Stehschritt abgelöst,
Statt Rückzug Cotillon,
Statt Sturm auf fremde Gräben
Sturm auf's Buffet.
Als ob nichts gewesen wäre,
Man will sich amüsieren . . .
Mein Gott, die Jugend!
Die Knochendarre kriegen nur die Armen,
Die ohne Fettstoff müde sind
Und nicht ans Hopsen denken.
Als ob nichts gewesen wäre,
So tanzt der parfümierte Bürgermob . . .
Mit Masken tanzen sie,
Damit man ihr Gesicht nicht sehe,
Das angstverzerrt auf ein Geschehen wartet,
Wenn Sodom und Gomorrha unterging;
Warum nicht diese Schandwelt?
In Masken tanzen sie,
Als ob ihr ganzes Tun und Sein
Nicht Maske wäre!
Foxtrott, Foxtrott,
Hopsa, hopsa,
Verfluchte Narren!
Da seht, die Tür des Ballsaals öffnet sich,
Und eine neue Maske kommt . . .
Kennt ihr sie? Nein!
Wartet ab, es kommt die Demaskierung um Mitternacht.
Foxtrott, Foxtrott, hopsa, hopsa!
Und wie die Paare wispernd flüstern,
Wie zärtlich sie sich schmiegen,
Heiter, arglos, als ob nichts gewesen wäre . . .
Ist's am End nicht wahr,
Daß ihre Brüder, Väter tot?
Ging keine Grippe durch das Land?
Die Menschen gleich dem Gras gemäht?
Foxtrott, Foxtrott, hopsa, hopsa . . .
Nein, wie Sie gut tanzen!
Alles keucht wie trunken —
Nur eine Maske stehet unbeweglich da
Und harret der Demaskierung.
Hopsa, hopsa, Foxtrott, Foxtrott!
Masken fort, die Demaskierung naht!

Ein Kichern, Lachen, Jöhlen
 Tönt durch den Saal,
 Ein fröhliches Erkennen,
 Und keiner sieht die fremde Maske,
 Die kühl und höhnisch nun beim Ausgang steht.
 Zwei hohle Augen,
 Eingefall'ne Wangen,
 Zwei dürre Arme,
 Häßlich anzusehn ...
 Und heiser kreischend hebt sie ihre Stimme:
 — Ihr habt mich nicht geladen, und ich bin da!
 „Wer bist Du?“ ruft Einer aus der Tänzerschaar.
 „Wir sind hier ein geschloss'ner Zirkel und exklusiv,
 Wie kommst denn Du hieher?“
 „Wer bist Du?“ wiederholen Andere.
 — Wer ich bin? Ihr kennt mich nicht?
 Ich muß Euch erst erinnern?
 Ist's denn so lang, seit wir uns nicht gesehen?
 War ich nicht heut den ganzen Tag bei Euch?
 Kaum nur ein Viertelstündchen hab' ich Euch verlassen.
 Und schon vergeßt Ihr mich?
 Ich bin die Sorge! Euer treu'ster Freund!
 Doch Ihr, Ihr Undankbaren wollt Euch nicht erinnern,
 Wenn ich für kurze Zeit entschwunden war;
 Daran erkenn ich Euch, Ihr Satten!
 Wenn nicht mein Bruder Hunger Euch zerwühlt,
 Dann estimiert Ihr nicht die Sorge!
 Da sind die Armen anders, ganz anders!
 Die wissen, wer ich bin,
 Bei denen hab ich's leichter!
 Die ahnen gar nicht, wie es wär,
 Wenn ich nicht stets um sie,
 Hi, hi, ich bleib bei meinen Armen!
 Und zischend, pustend sucht die Maske nach dem Aus-
 gang.

Ein Augenblick des Schweigens,
 Dann kurzes Lachen von besoffnen Stimmen,
 Musik, noch einen Foxtrott,
 Hopsa, hopsa, Foxtrott, Foxtrott!
 Und alles lacht und dreht sich —
 Als wär nichts gewesen!



Vom Büchertisch.

<p> Fritz Karpfen. Literarisches Ver- brecheralbum. Verlag „Ver“, Wien I. Preis K 1.—. — Ein Pranger für alle Dichter und Dichterlinge, die während des Krieges Menschheitsverrat betrie- ben und die Ehrvergessenheit eines </p>	<p> scheinheiligen Patriotismus der Schwerindustrie höher gestellt haben als die natürlichen Gebote der Menschlichkeit und Wahrheit. Das Schriftchen ist eine dankenswerte Tat. </p>
--	---

Herrschaftslos-sozialistische Vereinigung geistiger Arbeiter. Wir geistigen Arbeiter wollen uns zu einem Bunde vereinigen. Im Begriff und Wesen des Geistes und der geistigen Arbeit ist die Feindschaft gegen jede Art von Zwang, Willkür und Herrschaft enthalten und darum versteht es sich von selbst, daß unsere Vereinigung nichts anderes sein kann, als ein Bund antiautoritärer Sozialisten. Im Zeichen der Gewaltlosigkeit, in brüderlicher Solidarität mit allen Unterdrückten, Ausgebeuteten und Entrechteten wollen wir geistigen Arbeiter an dem heiligen Werke der sozialen Revolution mitarbeiten. Ernst Viktor Zenker und Pierre Ramus wurden von uns in den Arbeiterrat delegiert. Die Wahl des Ausschusses ergab folgende Zusammensetzung: Vorsitzender: Ernst Viktor Zenker; Stellvertreter: Frau Olga Misar und Pierre Ramus; Schriftführer: Dr. Kurt Sonnenfeld; Kassier: Robert Bodanzky und noch mehrere Kameraden und Kameradinnen. Die nächste Versammlung findet Dienstag, den 15. April, um halb 6 Uhr abends im Cafe City, I. Werderthorgasse 3, statt und sind alle Geistesarbeiter, die Mitglieder unserer Vereinigung zu werden wünschen, zu Besuch und Mitwirkung herzlich eingeladen.
Dr. K. S.

Polemisches. Die Wiener „Wage“, eine vortreffliche, bürgerliche, radikal-demokratische Zeitschrift, die unter Herrn E. K. Stein nicht sehr zu ihrem Vorteil stark zur Sozialdemokratie gravitiert, meint, ich solle nicht allzu einseitig nur unter Proletariern nach Kriegshetzern suchen, sondern auch nach bürgerlichen. Herr St. ist ein ausgezeichnete Schächer, aber weder im Ernst noch im Scherz wird es ihm gelingen, in seinem Kreise, er suche rechts oder links ab, auch nur einen zu lindern, der gleich mir die monarchistischen Kriegshetzer bekämpft hat, als sie im Zenith ihrer Macht standen. Heute sind sie glücklich abgetan und ohnmächtig, so lange nicht die zur Macht gelangten Proletariatsführer sich der Phrasen jener bedienen, um die Proletariatskriegerisch zu verhetzen. Und da dieser Führern heute die Armee mehr gehorcht, als den Führern von ehemals, hat sich der Kampf vor allem gegen die neuen Kriegsorganisatoren zu kehren, die, gleich den alten, um ihrer Machtherrschaft willen, mit neuen Schlagworten, die Völker für den alten Zweck der Niedertracht jeglichen Krieges zu mißbrauchen gewillt sind.

*

In einem fulminanten Artikel, betitelt „Anarchisten“ (dabei meint sie nur mich allein!) auf Seite der Reaktion“ wirft mir die Sozialdemokratin Hilde Wertheim im „Freien Arbeiter“ vom 5. April zornentbrannt vor, ich stünde auf Seite der Reaktion, wegen meiner Stellung zur ungarischen Diktatur. Sie belegt diese Behauptung mit folgender, mich zermalmender Beweisführung: „Karl Marx hat gefordert...“ Man muß es den rund eineinhalb Jährchen zugute halten, während welcher Zeit Hilde W. in der sozialistischen Bewegung hervorragend tätig ist, daß sie mir mit einer solchen Beweisführung imponieren zu können glaubt. Sonst müßte sie wissen, daß ich schon seit rund zwei Jahrzehnten den Staatssozialismus als Volksbetrug und Volksknechtung bekämpft habe und nun, da er, zur Macht gelangt, mir nur das praktisch beweist, was ich theoretisch immer behauptet hatte, ihn natürlich nicht „mit grenzenloser Begeisterung“ verherrlichen werde. Wenn man „auf der Seite der Reaktion“ steht, weil man gegen jegliche Herrschaft und Militärdiktatur ist, dann bin ich lieber auf dieser Seite, als auf der Seite jenes „Fortschrittes“ und der „Völkerbeglückung“, die mit Standrecht, Todesstrafe wegen Verbreitung beunruhigender Gerüchte, Feldgerichten und sonstiger Gewaltkammerien und Volksausbeutung einsetzt und sich „Sozialismus“ zu nennen beliebt, weil unter der alten, bewährten Firma des autokratischen Despotismus das Geschäft nicht mehr blühte und die Völker nicht mehr auf den Leim dieses Betruges gingen. Kann es aber eine größere Reaktion geben, als diese Methoden der Reaktion „Sozialismus“ taufen? Doch ich weiß es ja nur zu gut, ich war auch in der Vergangenheit den Sozialdemokraten ein böser Geschäftestörer und deshalb ein „Reaktionär“, weil ich, um die Massen zum Sozialismus zu erziehen, just das bekämpft habe, was Hilde W. und Gefährten heute nur deshalb bekämpfen, weil sie es für sich erkämpfen wollen! Wahrhaftig, lieber von Hilde W. ein „Reaktionär“ gescholten werden, als „vor dem Publikum seinen Teil Lächerlichkeit... mit allen diesen Eseln auf sich zu nehmen“ (Karl Marx, zitiert nach obiger Nummer des „Freien Arb.“), die sich einbilden oder anderen vorgaukeln wollen, daß sie, indem sie Staatskapitalismus und den roten Terror einer diktatorischen Militärherrschaft etablieren, die „Niederringung des Kapitalismus und des mit ihm verbündeten Militarismus“ (Hilde W.) bewirken. Sie gelangen damit eben so sehr und sicher zum Sozialismus, wie Hilde W. zu redaktionellem Anstand. Ihr Sozialismus ist nämlich von derselben Beschaffenheit wie dieser, der sie lehrt,

mich in den Spalten ihres Blattes fortgesetzt anzugreifen und mir, kraft ihrer redaktionellen Diktatur, verwehren zu dürfen, auf ihre Angriffe im „Freien Arbeiter“ zu erwidern.
Pierre Ramus.

Literatur-Einlauf.

Rolf Henkl: Neun Sonette auf Venedig. — Alfred Golfar: Rechenschaft. (Schon an dieser Stelle sei aufs eindringlichste auf dieses Werk hingewiesen; es röhrt das Verbrechenregister der monarchistischen Staatskamarilla während des Weltkrieges in gebührender Weise auf. Das Buch bietet eine bezaubernde Lektüre und zugleich die Fülle reichen literarischen Materials.) — Beide Schriften sind erschienen in dem von modernem Geist getragenen Verlag Richard Langj, Wien. — Raumtargels halber kann eine Anzahl weiterer Schriften; erst in Nr. 11 verzeichnet werden.

Mitkämpfer-Spenden für unseren Preßfond:

(Bis 9. IV.) Heilig 3.—; Aster 12.50; Hrdina 1.35; Dr. Krüger 2.—; Sommer 1.60; Dittler 12.—; Onderdonk (als Ergebnis seines Vortrages, vom Redner gespendet) 108.—; Hynck 2.—; Schönbrod 1.—; Budov 1.50; Recker —.40; Urban 10.—.

Druckfehler-Berichtigung. In unserem Aufsatz „Die Maske der ungarischen Diktatur“ in Nr. 9 von „E. u. B.“ hat sich leider ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen, der durch die Auslassung von einzelnen Worten in dem folgenden Zwischensatz entstanden ist; auf Seite 4, unten, muß es heißen: „Den Kriegszwang über alle verhängt, gleich Mobilisierung von fünf Jahrgängen der Slowakei durch die tschechoslowakische Republik, auch ihrerseits die Mobilisierung von Jahrgängen des ungarischen Volkes anordnet und bezieht.“ Die Sonder-Ausgabe dieses Aufsatzes hat die richtige Version gebracht, und gilt diese Berichtigung nur für den Abdruck in der Zeitschrift.

Bund „Erkenntnis und Befreiung im Sinne Leo Tolstojs“ Wien,

Alle, die einen konstruktiven Begriff des Sozialismus vertreten und letzteren durch Geistesklarheit und praktische Aktion im Sinne der Verwirklichung schaffen wollen; alle, die sich befreien wollen von den Irrtümern jeglicher autoritär-sozialistischen Richtung und deren diktatorischen Gewaltlehren wie Ziele; alle, die das Prinzip des Antimilitarismus in Gesinnung und Lebensführung vertreten; alle, die das Prinzip der Herrschaft von Menschen über Menschen verneinen und statt dessen die solidarische Gemeinschaft freier Individualitäten erstreben — sie alle sind herzlich eingeladen, Mitglieder unseres Vereines zu werden.

Monatlicher Mitgliedsbeitrag pro Person K 2.—, wofür das zweimal im Monat erscheinende Bundesorgan „Erkenntnis und Befreiung“ gratis zugestellt wird. — Mitgliederzusammenkünfte jeden Freitag, von 5—8 Uhr im Café Jägerhof, Wien IX., Porzellangasse 22, wo Vorlesungen und Diskussionen stattfinden.

Vorträge:

Sonntag, den 20. April 1919, 4 Uhr nachmittags:

Dr. Bernhard Tag:

„Christus, Tolstoi und der Weg der Erlösung“.

Sonntag, den 27. April 1919, 4 Uhr nachmittags:

Rudolf Großmann (Pierre Ramus):

„Die Neuschöpfung der Gesellschaft durch den kommunistischen Anarchismus“ (II. Vortrag).

Im Café EMIL MAUER, I., Habsburgergasse Nr. 9

(Man beachte die neue Adresse.)

Regiebeitrag K 1.—.

Nach dem Vortrage Diskussion.

Wir bitten um zahlreichen Besuch unserer Veranstaltungen und rege Agitation für dieselben

Leset und verbreitet die einzige Zeitschrift des herrschaftslosen Sozialismus „Erkenntnis und Befreiung“. Preis 60 Heller pro Nummer. Bestellungen richte man an Rudolf Grossmann, Klosterneuburg (bei Wien), Schießstättegraben 237, N.-Oest.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Verlag und Redaktion „Erkenntnis und Befreiung“, Joh. Magerer, Wien, XV. Holoherg. 55 (III. Stock, Tür 21. — Druck: „Adria“, Wien, II. Taborstr. 52B